

Johanna Elberskirchen - Radikale Feministin und unbeugsame Streiterin für das demokratische Wahlrecht : Zum 75. Todestag von Johanna Elberskirchen (1864-1943) am 17. Mai 2018

Leidinger, Christiane

2018

<https://doi.org/10.25595/2185>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Leidinger, Christiane: *Johanna Elberskirchen - Radikale Feministin und unbeugsame Streiterin für das demokratische Wahlrecht : Zum 75. Todestag von Johanna Elberskirchen (1864-1943) am 17. Mai 2018*, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (2018) Nr. 42, 36–39. DOI: <https://doi.org/10.25595/2185>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.17185/dupublico/72273>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

Christiane Leidinger

Johanna Elberskirchen – Radikale Feministin und unbeugsame Streiterin für das demokratische Wahlrecht

Zum 75. Todestag von Johanna Elberskirchen (1864–1943) am 17. Mai 2018



„Der reine Feminismus ist nolens volens radikal. Notwendig schließt er (...) Mäßigung, Beschränkung, Halbheit aus. Feministisch sein heißt keineswegs un à tout prix ein Recht für eine kleine Anzahl Frauen auf Kosten der anderen Frauen ergattern zu wollen – feministisch sein, das heißt immer nur für Gesamt-Befreiung des gesamten weiblichen Geschlechts kämpfen.“¹

Mit diesen durchaus zeitlosen Sätzen intervenierte Johanna Elberskirchen 1913 in die hitzige Debatte zum Frauenstimmrecht, die sie einen „schlimmen Schwesternkrieg“ nannte: In der Auseinandersetzung gaben sich selbst radikal-bürgerliche Feministinnen mit einem Stimmrecht nur für bürgerliche und adelige Damen zufrieden und gaben so den Kampf für ein demokratisches Wahlrecht und den gegen das Dreiklassenwahlrecht auf. Für Johanna Elberskirchen war das nichts anderes als indiskutable „Frauenstimmrechts-Klassenpolitik“ und die Verweigerung von Solidarität.

Hürden nehmen

Johanna Carolina Elberskirchen wurde am 11. April 1864 in Bonn geboren. Sie wuchs mit vier Geschwistern auf, ein älterer Bruder, drei jüngere Schwestern. Ihre Eltern betrieben eine kleine Obst- und Gemüsehandlung in der Innenstadt. Der Vater war später zudem als Waren- und Immobilienagent tätig. Trotz geschlechter- und klassenbedingter Bildungsbenachteiligung gelang es Johanna Elberskirchen, ihre Wünsche durchzusetzen: Bonner höhere Töchterschule, Lohnarbeit als Kassiererin in Rinteln ab 1884, nach dieser „Tretmühle“, wie sie es nannte, sogar ein Studium in der Schweiz, weil akademische Bildung Frauen in Deutschland verwehrt war: ab 1891 Medizin in Bern, dann Jura und Volkswirtschaft in Zürich. Dort blieb sie bis 1898 eingeschrieben. Aus ihrem Studienabschluss wurde allerdings genauso wenig wie aus der von ihr geplanten Promotion. Fehlendes Geld dürfte dabei auch eine Rolle gespielt haben. Ihr Wissensdurst brachte ihr in der Familie den Spitznamen „Hannes“ ein. Als Pseudonym für ihre Texte wählte sie zunächst „Hans Carolan“;

rasch publizierte sie jedoch unter ihrem Geburtsnamen.

Sich Raum verschaffen

Sich verstecken, zurückhalten oder wegducken – das war ihre Sache nicht, egal, wen sie zum Gegenüber hatte, ob feministische Schwestern, Genossen oder universitäre Autoritäten: „Ich hätte auch schreiben können, Feminismus und Schwachsinn, denn die Kritik, die im Namen der Wissenschaft am Feminismus verbrochen wird, hat oft mit Wissenschaft wenig zu tun.“ So rechnete sie 1903 mit sexistischer Forschung ab; Rezensent*innen nannten ihre Schrift die „schärfste Replik“ auf das antifeministische Machwerk „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ des Neurologen Paul Julius Möbius (1853–1907).

Schon im Alter von 23 Jahren schrieb Elberskirchen ihren ersten (bislang bekannten) Text mit einer radikalen, gleichheitsfeministischen Perspektive. Später vertrat sie zunehmend auch differenzorientierte bis hin zu biologistischen Thesen, die sie aber weiterhin sozial und kulturell verknüpfte. Bis zum erzwungenen Ende 1933 finanzierte sie sich mit Schreiben und Vorträgen. Ihr Stil ist temperamentvoll, frech, ironisch, bissig, polemisch, provokativ, mitunter selbstgerecht und unerträglich pathetisch. Von sich selbst und ihrer Leidenschaft schrieb sie in einem Brief als „flammende Seele“.²

Mit einer überraschenden Selbstverständlichkeit fordert sie Selbstachtung und -liebe von Frauen ein und formuliert hohe Erwartungen:

„Man muss großen Respekt, große Ehrfurcht vor sich selbst und seinem Geschlecht haben, man muss selbst Ich, Persönlichkeit, Mensch Sein, um diese Forderung verstehen zu können und in ihrer Erfüllung das Heil Aller zu sehen. Ich liebe mein Geschlecht sehr, ich habe große Ehrfurcht vor ihm, ich [erwarte?] Alles von ihm.“³

¹ Sofern nicht anders nachgewiesen entstammen alle Angaben, Zitate und Verweise aus der vorliegenden Biografie: Leidinger, Christiane: Keine Tochter aus gutem Hause. Johanna Elberskirchen (1864–1943). Konstanz: UVK 2008.

² Brief von Johanna Elberskirchen an Auguste Fickert vom 03.01.1896, Wien, Bibliothek im Rathaus, Handschriften 70057.

³ Brief Elberskirchen.

Spätestens während ihrer Schweizer Studienzeit kam Johanna Elberskirchen mit der Sozialdemokratie in Kontakt und engagierte sich für Lohnarbeit von Frauen und den Schutz von Arbeiterinnen. Unbeliebt machte sie sich mit ihrer offensiven Kritik an sozialdemokratischer Doppelmoral mit Blick auf das „System sexueller Ausbeutung“, das für sie „genauso antisozialistisch“ war, „wie die ökonomische des Arbeiters“. Denn als ein bekannter Genosse, Karl Moor (1852–1932), eine junge Arbeiterin vergewaltigte, stellten sich nicht wenige Männer, aber auch Frauen, hinter den Täter oder schwiegen. Elberskirchen wählte – wie so oft – die Öffentlichkeit und skandalisierte die Geschehnisse 1897 in einer Publikation.

Vielseitig politisch aktiv

Um 1900 kehrte sie aus der Schweiz ins Rheinland zurück und lebte in Bonn, Mehlem und Alfter. Ab etwa 1911 arbeitete sie als Vorsitzende des Jugendausschusses und als Schriftführerin des sozialdemokratischen Vereins Bonn-Rheinbach. Polizeilich galt sie als eine der „Hauptagitatorinnen“ der Stadt. Auf dem ersten Internationalen Frauentag im März 1911, zu dem die Sozialdemokratie und die proletarische Frauenbewegung mobilisierte, war sie eine der Rednerinnen. Sie sprach in Dünnwald sowie in Mülheim (heute zu Köln gehörig) vor 300 Frauen:⁴ „Der Kampf der Frau um das Wahlrecht sei kein Kampf gegen den Mann, sondern nur gegen den Herrenstandpunkt des Mannes“, außerdem eine ‚Kulturforderung‘ (...). Die Frau müsse Triebkraft und das treibende Element in allen Kämpfen gegen die Reaktion und Volksverdummung bilden. (...) Hand in Hand mit unseren proletarischen Brüdern müsse gearbeitet werden“, fasste die *Rheinische Zeitung* ihre Rede zusammen.⁵

Neben der Sozialdemokratie engagierte sie sich in Bonn ab 1910 u. a. mit Margarete Herz (1872–1947)⁶ und Helene Wolff (1871–1917) in der Ortsgruppe des *Preußischen Landesvereins für Frauenstimmrecht*; Minna Cauer (1841–1922) hatte diesen landesweit gegründet. In der erwähnt erbittert geführten Diskussion um Frauen- oder Damenwahlrecht rief Elberskirchen schließlich den *Reichsverein für Frauenstimmrecht (Bonn Rheinbach)*⁷ ins Leben – nicht zu verwechseln mit dem *Reichsverband für Frauenstimmrecht*, der erst 1916 entstand und eine gegenteilige Programmatik verfolgte.

Zu Jahresbeginn 1913 schloss man Elberskirchen aus der sozialdemokratischen Partei aus: Ihr paralleles Engagement im *Preußischen Landesverein für Frauenstimmrecht* als Bonner Orts-

vorsitzende etikettierte man als ‚bürgerlich‘ und behauptete, dies vertrage sich nicht mit der Sozialdemokratie. Ein besonders bitteres Urteil, war sie doch eine aufrechte Streiterin für ein demokratisches Wahlrecht, trat also für politische Partizipationsmöglichkeiten *aller* Frauen und Männer ein. Kurze Zeit danach musste sie eine weitere politische Niederlage einstecken: Im Angesicht des seit Herbst 1912 auf dem Balkan tobenden Krieges hatte sehr wahrscheinlich sie 1913 zu einer großen Frauenfriedensdemonstration in Bonn aufgerufen, zu der jedoch nur Mitglieder ihres eigenen Vereins erschienen.⁸ Kurz darauf starb ihre Co-Autorin und enge Freundin Anna (Aebi-)Eysoldt, die wahrscheinlich ihre Partnerin war. Noch im selben Jahr verließ Elberskirchen das Rheinland.

1914 wählte man sie in Berlin als eine der wenigen Frauen in das Amt eines „Obmannes“ des *Wissenschaftlich humanitären Komitees* (WhK). Das 1897 entstandene WhK kämpfte vor allem für die Abschaffung des männliche Homosexualität kriminalisierenden § 175 RStGB und ist eng mit dem Namen des Berliner Arztes Magnus Hirschfeld (1868–1935) verknüpft. Auch dessen 1919 gegründeten *Institut für Sexualwissenschaft* in Berlin war sie verbunden. In den zwanziger Jahren referierte sie für die *Weltliga für Sexualreform* in Kopenhagen und London, zuletzt in Wien 1930. Offen lesbisch, war Johanna Elberskirchen eine ungewöhnliche Grenzgängerin zwischen Homosexuellen- und Frauenbewegung; ihr Cross-over-Engagement in verschiedenen sozialen Bewegungen war alles andere als typisch.

Neue Liebe – neue Wege

Während ihrer Tätigkeit als Naturärztin in einem Sanatorium in Finkenwalde (Zdroje) bei Stettin (Szczecin) hatte sie 1914 ihre Lebensgefährtin Hildegard Moniac (1891–1967) kennengelernt. Zusammen waren sie nach Berlin gegangen, wo Elberskirchen in der städtischen Säuglingsfürsorge arbeitete, bis die beiden Frauen 1920 nach Rüdersdorf bei Berlin zogen. In ihrem gemeinsamen Haus in der Luisenstraße 32 (heutige Rudolf-Breitscheid-Straße 57) eröffnete sie eine Praxis für homöopathische Heilbehandlungen, die sie bis zu ihrem Tode führte.

Offenbar unbeeindruckt von dem Rauswurf aus der rheinländischen Sozialdemokratie engagierte sich Johanna Elberskirchen parteipolitisch im Rüdersdorfer Ortsverein der SPD und hielt mit dem USPDler Emil Eichhorn (1863–1925) – dem aus Revolutionszeiten bekannten Berliner Polizeipräsidenten – die Festrede zum 1. Mai 1920.

⁴ Anzeige Rheinische Zeitung, 17.03.1911, S. 8. Rheinische Zeitung, 21.03.1911, S. 6. Vgl. Boxhammer, Ingeborg, 12/2015: Johanna Elberskirchen, ihr politisches Netzwerk in Bonn – Kölner Raum und die Idee einer Frauenfriedensdemonstration zu Beginn des Jahres 1913. Unter Mitarbeit von Christiane Leidinger. Bonn/Berlin (22 S.). Onlineportal Lesbengeschichte. Boxhammer, Ingeborg/Leidinger, Christiane. http://www.lesbengeschichte.org/aktuelles_d.html#Anchor-Forschungssplitter-17146.

⁵ Rheinische Zeitung, 21.03.1911, S. 6.

⁶ Boxhammer, Ingeborg: „Herrin ihrer selbst“: Zahnkunst, Wahlrecht und Vegetarismus – Margarete Herz (1872–1947) und ihr Freundinnen-Netzwerk (Arbeitstitel eines Buchprojekts).

⁷ Vgl. auch Boxhammer, Elberskirchen.

⁸ J. [d. i. Johanna Elberskirchen?]: Die Frauen und die Friedensidee, in: Volksmund, 26.02.1913, S. 2. Vgl. Boxhammer, Elberskirchen.

Möglicherweise stand sie auch der KPD nahe oder hatte zumindest keine Berührungängste – ähnlich wie Hildegard Moniac. Nicht abschließend klärbar ist in diesem Zusammenhang, ob sich die beiden Frauen im Dezember 1932 an einer Protestaktion beteiligten: Rund 150 Frauen und Kinder störten eine Sitzung der Wohlfahrtskommission in Kalkberge/Rüdersdorf, um Lebensmittelgutscheine als Winterhilfe zu erstreiten, denn viele Menschen litten seit der Weltwirtschaftskrise und der daraus resultierenden Massenarbeitslosigkeit völlig verarmt an Hunger.⁹

Zäsur 1933

1933 entließen die Nazis Hildegard Moniac, als sogenannt politisch unzuverlässig aus dem Berliner Schuldienst: Sie war zuvor Mitglied in der Unabhängigen Sozialdemokratie (USPD). 1938 stand Elberskirchens Buch zu Homosexualität „Die Liebe des Dritten Geschlechts“ (1904) auf der Nazi-Liste „unerwünschten Schrifttums“. Schreibverbot muss bitter gewesen sein für eine Person, die über das Wort wirkte: Einen Antrag an die Reichsschrifttumskammer, um während des Nationalsozialismus publizieren zu dürfen, hat sie nie gestellt. Ökonomisch hatte dies ebenso wie die Zwangsentlassung von Moniac massive Auswirkungen: Die beiden Frauen lebten in Armut und zurückgezogen ins Private. Elberskirchen wurde krank und körperlich immer schwächer. Nach einem atemlosen, hürdenreichen und erfüllten Leben starb sie am 17. Mai 1943 im Alter von 79 Jahren. Zwei ihrer drei Schwestern wohnten viele Jahre mit ihnen unter einem Dach. Das Verhältnis wurde zunehmend konfliktbeladener, politische Hintergründe seit 1933 sind naheliegend. Nach Johanna Elberskirchens Tod kam es zwischen ihren Geschwistern und einer Nichte mit Hildegard Moniac zu einem erbitterten Erbstreit, in dem ihr lesbisches Leben durch die Angehörigen denunziatorisch thematisiert und funktionalisiert wurde.

Ein Freigeist – und offen lesbisch

Johanna Elberskirchen war ein Freigeist und keineswegs eine Freundin von Haupt- und Nebenwidersprüchen. Auch bestimmten politischen Strömungen oder wissenschaftlichen Schulen fühlte sie sich nicht verpflichtet. Dabei waren ihre querdenkerischen Positionen nicht gerade eine Steilvorlage, um auf der Beliebtheitskala der Aktivist*innen sozialer Bewegungen im frühen 20. Jahrhundert ganz oben zu rangieren. Dass sie mit lässiger Nonchalance offen lesbisch war,

half dabei auch nicht weiter: „Sind wir Frauen der Emanzipation homosexuell – nun dann lasse man uns doch! Dann sind wir es doch mit gutem Recht“, schrieb Elberskirchen 1904 – und eckte an: als Linke und offen Homosexuelle im radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung, als lesbische und radikale Feministin in der Arbeiterbewegung und in der Homosexuellenbewegung, als Nicht-Ärztin unter Sexualwissenschaftlern. Den einen war sie zu viel bürgerlich, den anderen zu wenig. Und zu radikal. Zu feministisch. Zu laut. Zu angriffslustig.

1898 flog sie aus dem *Allgemeinen Österreichischen Frauenverein*,¹⁰ wahrscheinlich wegen ihrer Position zu Vergewaltigern – der „Mannbestie“¹¹ – eine Formulierung, die ihr vermutlich als männerfeindlich angelastet worden ist. Die Vereinsvorsitzende Auguste Fickert (1855–1910) wird von Mitgliedern wie Rosa Mayreder (1858–1938) zu ihrem Schritt „gegenüber der schrecklichen Bekämpferin der ‚Mannbestie‘“ gleichsam beglückwünscht.¹²

Johanna Elberskirchen bekam durch ihre Schriften und Aktivitäten europäische Aufmerksamkeit, auch amerikanische Rezeptionen und eine Rezension sind bekannt. Dennoch blieb ihr viel Anerkennung versagt, vor allem feministische.

Widersprüche eines emanzipatorischen Lebens

Insbesondere an ihren sexualreformerischen Arbeiten zeigen sich am deutlichsten die Bruchstellen und Widersprüche auch ihres emanzipatorischen politischen Lebens – vor allem, weil sie seit der Jahrhundertwende beliebte ‚eugenische‘/‚rassenhygienische‘ Behauptungen und Argumente aufgriff und selbst zu deren Weiterverbreitung beitrug. Das heißt, sie teilte die Idee, es sei notwendig, sogenannte hochwertige Kinder hervorzubringen. Hier schwamm sie nicht – wie so oft – gegen den Strom, sondern mit dem Zeitgeist. Auch das war eine Entscheidung. Ausgewiesen rassistische oder antisemitische Überlegungen formulierte sie nicht. Dennoch sucht man in ihrem Werk eine klare Stellungnahme dazu beziehungsweise dagegen vergeblich. In der Kaiserzeit entschied sie sich zudem, einige Jahre nationalistisch gefärbte Thesen im Kontext sozialer Wohlfahrt zu vertreten.

Viele der Themen, denen sich Johanna Elberskirchen widmete, sind für eine Frauenrechtlerin ihrer Zeit klassisch: Bildung und Lohnarbeit von Frauen, Sozialisation, Wahlrecht, Sexualität. Gleichzeitig ist vieles in ihrem Werk zeitlos und modern: Ob es um Alibi-Frauen geht, um vorgeschobene Qualifikationsargumente, Verharmlosung von Gewalt, Machtfragen, soziale

⁹ Vgl. Leidinger, Christiane, 1/2016: „Frauen erkämpfen Winterhilfe“?! Hungerproteste in Kalkberge im Winter 1932/1933 mit oder ohne Johanna Elberskirchen und Hildegard Moniac? – Dokumentation einer Recherche. Unter Mitarbeit von Ingeborg Boxhammer. Berlin/Bonn (26 S.). Onlineportal Lesbengeschichte. Boxhammer, Ingeborg/Leidinger, Christiane. http://lesbengeschichte.net/aktuelles_d.html#Anchor-Forschungssplitter-17147.

¹⁰ Vgl. Hacker, Hanna: Gewalt ist: keine Frau oder eine Geschichte der Transgressionen, Königstein/Ts. 1998, S. 99f.

¹¹ Elberskirchen: Brief.

Gerechtigkeit, Freiheit oder Menschenrechte. Hervorstechend ist ihr Engagement vor allem, wenn sie Tabus brach, etwa mit ihrer frühen Kritik an Männergewalt oder durch ihre Auseinandersetzung mit weiblicher und männlicher Homosexualität.

Kritik an der ‚Mannweiber‘-Theorie: Weibliche Homosexualität als Zug zum Weiblichen

Außergewöhnlich ist Johanna Elberskirchens Bedeutung für die homosexuelle, speziell lesbische Emanzipationsgeschichte. Diese Teile ihrer Forschungsarbeiten sind herausragend und innovativ: Als einzige (bislang bekannte) Person kritisierte sie scharf die sexualwissenschaftliche ‚Mannweiber‘-Theorie über weibliche Homosexuelle, denen man ‚Männlichkeit‘ unterstellte, diese gar in lesbische Frauen hineinprojizierte. Stattdessen setzte sie in ihren Überlegungen die Subjekte lesbischer Liebe wieder als Frauen und sprach von einem „Zug“ vom „Weiblichen“ zum „Weiblichen“. Denn Liebe zwischen Frauen war für sie keineswegs ‚männlich‘ – Begehren und Sexualität basierten für Elberskirchen nicht auf einer grundlegenden Spannung zwischen polarem ‚männlich‘ und ‚weiblich‘. Damit versuchte sie etwas sehr Modernes und Neuartiges zu denken, in einer Form, die in der damaligen Zeit eigentlich undenkbar war.

Bestattung 30 Jahre später – erinnern und gedenken

Johanna Elberskirchen starb 1943 in Rüdersdorf bei Berlin. Die Urne mit ihrer Asche wurde aber erst 1975 – also 30 Jahre nach ihrem Tod – von zwei Frauen gefunden und heimlich in der Grabstätte ihrer Partnerin Hildegard Moniac beige- setzt. Ende des Jahres 2002 stellte die Gemeinde Rüdersdorf dieses ungewöhnliche Grab auf dem Friedhof Rudolf-Breitscheid-Straße einstimmig unter Schutz. An dem Grab, das in der Nähe des anonymen Bestattungsfeldes liegt, informieren zwei Tafeln über die beiden ehemaligen Bürgerinnen. Im Sommer 2003 nahmen an einer Gedenkveranstaltung auf dem Friedhof rund 100 Personen teil.¹³

An Elberskirchens Bonner Geburtshaus in der Sternstraße 37 (frühere 195) in der Innenstadt erinnert seit Ende des Jahres 2005 eine (im Frühjahr 2006 eingeweihte) Gedenktafel an die couragierte wie streitbare Aktivistin, eigensinnige Schriftstellerin und Rednerin.¹⁴

Im Frühling 2017 wurde von der Gemeinde Rüdersdorf auf der Rudolf-Breitscheid-Straße in der Nähe ihres letzten Wohnhauses (heute Nr. 57) mit Hildegard Moniac (früher Luisenstraße 32, oberes Ende der neuen Peter-Lübkes-Brücke) eine biographische Tafel auf dem Gehweg aufgestellt und hält das Gedenken an Johanna Elberskirchen auch dort wach.

¹² WstLB 70.890/14, Brief von Rosa Mayreder an Auguste Fickert, 14.10.1898, Wien Bibliothek im Rathaus, Handschriften.

¹³ Vgl. lesbengeschichte.org/erinnern_feiern_einfg_d.html.

¹⁴ Vgl. lesbengeschichte.org/erinnern_feiern_bonn_d.html.

Kontakt und Information
Dr. rer. soc. Christiane Leidinger
Gastprofessorin für
Geschlechtersoziologie und
Empowerment
Hochschule Düsseldorf
Fachbereich Sozial- und
Kulturwissenschaften
christiane.leidinger@hs-duesseldorf.de

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/72273

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20200717-172456-3



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.